

Dämonen, Monster, Satan von der Antike bis zum Ende des didaktischen Spätmittelalters

Das Ende des Mittelalters im 15./16. Jahrhundert wird von den Zeitgenossen als apokalyptisch empfunden, so dass Glaube, Ethos und soziale Moral mehr und mehr der Satire anheim fallen. Die Apokalypse ist auch die Zeit des Satans oder auch Antichrists, der in sich steigend grauenerregend-grotesken Gestalten und Fratzen (caras grotescas, muecas, gestos) in Begleitung ebenso grotesker Helfer auftritt.

In vielen auch nicht-europäischen Mythologien wie in Vorder- und Fern-Asien (Mesopotamien, Indien, China und Japan) finden sich *Dämonen und Monster*, deren Sinn es ist, Unglück zu verursachen oder zu verhindern. In Griechenland sind sie auf schwarz- und rotfigurigen Vasen und Amphoren, in der Literatur und auf dem Theater anzutreffen: *als Dionysos und Satyrn, Riesen, Rachegöttinnen, Gorgonen, Minotaurus, Kerberos, den Höllenhund*, in der *Mythologie*, aber auch *Historiographie*: **Herodot**, **Homer** „*Odyssee*“. Über den römischen Historiker **Plinius** „*Naturgeschichte*“ (, dessen Kopist **Solinus** (3. Jahrhundert), *Altes und Neues Testament*, deren Ableitungen und **Isidor von Sevilla** (+ 636 n.Chr.) gelangen diese Unwesen z.B. in das *Spielmannsepos* „*Herzog Ernst*“ (um 1180):

Auf seinem Kreuzzug ins Heilige Land trifft Ernst im sagenhaften Land Grippia /Syrien? auf Kraniche auf höchster Kulturstufe (V.3000ff., 3095ff.) mit menschlichen Körpern und Hälsen und Köpfen von Kranichen (V. 2855). Auf der Weiterfahrt auf dem Lebermeer trifft Ernst mit seinen Freuden auf den Magnetberg, der die Nägel aus den Schiffen zieht (V.3948ff.), auf Greifen, die sie auf das Festland bringen und so vor dem Tod bewahren(V.4275ff.). Sie bauen ein Floß. Immer wieder verfallen sie ihrer Todesangst und vertrauen doch auf Gott. Durch ein Felsloch und finstern –stollen, wo sie einen Edelstein , „Der Waise“ der Kaiserkrone, finden (V.4430ff.). Sie gelangen nun ins Land der einäugigen Arimaspen, auch Zyklopen (V.4505ff.), dann ins Land der benachbarten Platthufe (V.4671ff.) mit Füßen wie Schwäne, die bei Regen ihre Füße über sich halten wie einen Schirm. In der sagenhaften Burg Lucerne (V.4786) trifft Herzog Ernst auf die Langohren (V.4813ff.), deren Ohren bis zu den Füßen reichen und ihren Körper bedecken. In der Nähe, wird ihm berichtet, wohne das Volk der Prechami (V.4891ff.), klein wie Pygmäen, deren Land beständig von Kranichen besetzt ist, die Ernst schließlich vertreibt. Er kehrt ins Arimaspenland zurück, das nahe Canane liegt, einem Land der Giganten (V.5015ff.), die vor Ernst fliehen müssen.

Nach 6 Jahren Aufenthalt besteigt Ernst mit seinen Gefährten ein Schiff ins Mohrenland (Ägypten?) und erreicht schließlich sein Ziel: Jerusalem, das er besichtigt. Von der Stadt Akkon (V.5778) setzt er über nach Bari/ Italien. Von Rom reist er mit seinen exotischen Mitbringseln: Pygmäe, Zyklop und Langohr(V.5986ff.) nach Deutschland.

Die auf **Herodots** „*Historien*“ (450 v. Chr.) zurückgehenden Sagen von Meeresdrachen (Leviathan), Anthropophagen (Menschenfresser); Massageten, Großlippigen (Amyctyrae), hundsköpfige Menschen (Cynocephali), **Martin Waldseemüllers** Weltkarte (1507), die Monster auf der „*Ebstorfer Weltkarte*“ (13. Jahrhundert) und schließlich in **Hartmann Schedels** „*Weltchronik*“ (1493) nach **Claudius Ptolemaeus** (um 100-um 160 n.Chr.) sind keineswegs nur als dekorative Schmuckelemente zu verstehen.

Eine damit zusammenhängende literarische Tradition beginnt mit **Vergils** (70-19 v.Chr) „*Aeneis*“ (29-19 v.Chr.) und setzt sich unter anderem mit **Heinrich von Veldekes** „*Eneid*“ (um 1170-vor 1190) und **Dante Alighieris** „*Divina Comedia*“ (1481), illustriert von Sandro Botticelli (1445-1510), fort. In diesen drei Hauptwerken der europäischen Literatur spiegelt sich die in dieser Vorlesung angesagte Thematik des ererbten Zusammenhangs zwischen Antike und Mittelalter bzw. Renaissance/ Humanismus: hier Unterwelt- und Höllenfahrt, wie wir sie in den mesopotamischen Epen und der ägyptischen Mythologie kennengelernt haben.

Bei **Vergil** und **Heinrich von Veldeke** steigt *Aeneas*, ein Angehöriger des Königshauses von Troja mit der Sibylle von Kumae in die Unterwelt hinab (Vergil VI,10). Im Laufe ihres Abstiegs erkennen wir die Mythen von Dädalus, Phoebus, Pasiphae und der Stier, Minotaurus, Hekate, Deiphobe, Hektor und Achilles, im Orkus: Gorgonen, Riesen, den Weg zum Fluss Acheron (VI, 295), der zum Tartarus führt mit dem hässlichen Fährmann Charon. Mit Hilfe eines Zweiges schaffen die Sibylle und Aeneas den durch Charon zunächst verhinderten Übergang über den Fluss (VI,407). Er begegnet zuerst den frühverstorbenen weinenden Kinderseelen und begegnet Phaëdra, auch der von ihm verlassenen Dido. Es folgt die Begegnung mit den gefallenen griechischen und trojanischen Helden (VI,478), Deiphobus, der Aeneas an Helenas blutigen Frevel und an Trojas Zerstörung erinnert. An einer Weggabelung (VI,540) zum Palast Plutos und zum Elysium, links zu Tartarus Schrecken erblickt Aeneas den wilden Phlegeton-Fluss und Tsiphone, die grausame Wächterin des Tartarus (VI, 548), wo die Verdammten leiden, wacht über die Riesen, Furien, Mörder, Tyrannen.. Die nächste Station der Wanderung (VI, 631) ist die schon erwähnte Burg Plutos, wo Sibylle den Zweig niederlegt. Es ist der Ort der Freude, der Sitz der Frommen (VI,638): der Gründer Trojas Dardanus, der Heroen, den Vergil ausgiebig beschreibt, der heiligen Dichter und Erfinder, Musaeus, Anchises, der Vater des Aeneas. Aeneas erblickt in der Ferne (VI,703) ein liebliches Tal am Strand des Lethe-Flusses, des Symbols des Vergessens. Anchises prophezeit Aeneas und Italiens glückliche Zukunft (VI,756) mit Namen wie Silvius, Alba, Numitor; Aeneas Silvius, Romulus, Caesar und den Grenzen seines Reiches in Indien, Ägypten, und nennt Aeneas Römer (VI, 851). Mit Vers VI,897 verlassen Sibylle und Aeneas die Unterwelt, nachdem sie noch eine Unglück verheißende Nachricht des Anchises als Geheimnis empfangen haben.

Vergils 12 Gesänge umfassendes visionäres Helden- und Gründungsepos des römischen Staates gehört in die Geschichtsschreibungstradition mit fast 9900 Versen, ein Klassiker dieser Tradition mit auch in der Moderne zahlreichen Bewunderern wie **Augustinus**, den Verfasser des „*Walthariliedes*“ **Ekkehard von St. Gallen**, **Heinrich von Veldeke**, **Dante**, **Ariost**, **Tasso**, **Shakespeare**, **Bacon**, **Milton**, **Byron**, **Schiller**, **Lessing**, **Herder**, **Hauptmann** , **Broch**, **George**.

Nahezu 1200 Jahre – 1170-1190 - später schreibt **Heinrich von Veldeke** sein Epos „*Eneid*“, das sich schon allein durch den zeitlichen Abstand von **Vergils** Werk unterscheiden muss.

Im Vers 2540 erreicht Aeneas Italien und träumt von seinem Vater Anchises, der aus der Unterwelt heraufgestiegen ist, um seinen Sohn zu trösten und ihn zu ermahnen, den Göttern zu danken, dass sie ihn nicht vergaßen. Er solle die Sibylle von Cumae aufsuchen (V.2600),

die ihn trotz vieler Mühsal durch die Unterwelt führen werde. Die äußerlich furchterregende Erscheinung der Prophetin (V.2696ff.), die Heinrich ausgiebig beschreibt. Zuerst aber benötige er einen Zweig (V.2791) und ein Kraut, um nicht zu vergessen (V.2848) und gegen den Gestank der Hölle (V.2855) und eine kostbare Salbe gegen das Höllenfeuer (V.2861). Sein Schwert als Licht müsse er in der Dunkelheit unter seinem Gewand bereithalten (V.2865).

Sie kommen an einen stinkenden Krater (V.2855), den Eingang zur Unterwelt. Alle Menschen müssen sich dem Richter Pluto und seiner Gemahlin Proserpina unterwerfen (V.2928). Am Boden des Kraters, wo Nackte in Eis und Schnee weinend und, von Drachen, Löwen, Leoparden und Schlangen angegriffen, weinend in der ewigen Finsternis umherirren und qualvoll nicht sterben können, bis sie von Pluto begnadigt, über den Fluss setzen dürfen (V.2985).

Am Fluss Phlegethon erblickt Aeneas den Fährmann Charon, einen Teufel, keinen Mensch (V.3011), von extremer Hässlichkeit, der die Seelen schmerzvoll mit seinem glühenden Ruder stößt. Er weigert sich Aeneas in Menschengestalt überzusetzen, aber Sibylle zeigt ihm den Zweig (V.3130), was den Wütenden beruhigt. Die Fähre ist stark besetzt, und die Fahrgäste fürchten sich vor dem Gestank und dem heißen eindringenden Wasser (V.3140). Kaum gelandet eilen sie zu dem Fluss Oblivio, dem Fluss des Vergessens (V.3150).

An der nächsten Station (V.3168) herrscht so tiefe Finsternis, dass Aeneas auf den Rat der Sibylle hin seinem leuchtenden Schwert folgen muss.

Dann treffen sie auf den Pförtner der Unterwelt Cerberus, dessen Aussehen Heinrich als noch grausiger als Charon viele Verse lang beschreibt (V.3196). Sie kann ihren ängstlichen Begleiter dadurch beruhigen, dass sie mit einigen Worten den Höllenhund einschlafen macht.

Sie erreichen dann die Ecke der Hölle, wo die ungeborenen Kinder große Qualen leiden (V.3278), dann treffen sie auf die, die aus Liebe den Tod gesucht haben wie Dido (V.3295), dann die Helden, die im Kampf gefallen sind (V.3307) vor Theben, in Troja: Priamus, Troilus, Paris und Hector, und Griechen: Menelaus, Agamemnon und Achilles.

Schließlich sieht er zu seiner Linken eine große Stadt (V.3355) am Höllenstrom. Aeneas hört großes Wehklagen in dieser eigentlichen Hölle (V.3384), worin immer Nacht ist. Herr im Haus sei laut Sibylle Rhadamanthus, der die hoffnungslosen Seelen, die nicht sterben können, erbarmungslos brennen lässt (V.3431). Hier herrscht die Pförtnerin Tisiphone (V.3465). Hier befinden sich Tantalus, die Giganten, Tityos, Qualen, die Minos vorgeschrieben hat (V.3542).

Jetzt muss Aeneas auf Rat der Sibylle den Zweig zurücklassen (V.3560), indem er ihn an der Weggabelung in die Erde steckt.

Sie kommen an einen sehr schönen Ort (V.3576), wo Aeneas seine Vater Anchises trifft, zu den Elysischen Feldern (V.3585). Anchises teilt ihm mit, dass die Götter ihm aus Liebe den Gang durch die Unterwelt gewährt haben. Der Vater führt den Sohn an einen klaren Fluss, in dem sich Aeneas zukünftige Kämpfe um die Macht in Italien, die von ihm gegründeten Städte, seinen ungeborenen Sohn und Gattin Lavinia und seine heldischen Nachfolger: Romulus, die Stadt Rom als seine Hauptstadt spiegeln.

Aeneas und die Sibylle verabschieden sich von Anchises und kehren zu dem Ort (V.3730) zurück, von wo sie in die Unterwelt hinabgestiegen sind.

Heinrich von Veldekes Epos unterscheidet sich in diesen rd. 1200 Versen nicht wesentlich von seiner römischen Quelle und dem anonymen anglo-normannischen „*Roman d'Eneas*“

(Mitte des 12. Jahrhunderts) als unmittelbarer Quelle. Die Veldeke-Philologie sieht in dem Werk einerseits „*Verfeinerung, Harmonisierung, psychische Durchdringung, welt- und heilsgeschichtliche Gesamtkonzeption*“, vertritt andererseits aber auch „*nüchternere*“ Thesen. Dieter Kartschoke in seinem Nachwort zur vorliegenden Reclam-Ausgabe (2004) hält das Werk „*für keine große Dichtung*“, rechnet Heinrich aber immerhin zugute, dass sein Werk eine „*Gründungsleistung für die höfische Erzählkunst in deutscher Sprache*“ sei. Die Wirkungsgeschichte ist außerordentlich breit. Immerhin erwähnt **Gottfried von Straßburg** in seinem Literaturreise in „*Tristan*“ (Reclam, V.4723ff.) ausdrücklich lobend und als Vorbild für die aktuellen Dichter.

Eine Generation vor dem Höhepunkt der mittelhochdeutschen Dichtung im Hochmittelalter mit **Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg** und **Walther von der Vogelweide** führt **Heinrich von Veldeke** antike Quellen fort parallel zu den nun auch u.a. sagenhaften Stoffen der etwa 600 Jahre zurückliegenden germanisch-keltischen Völkerwanderungszeit (*Nibelungen, Dietrich von Bern und König Artus*). Auch in dieser hochmittelalterlichen Literatur treten immer wieder Zwergem, Riesen, Drachen etc. auf.

Wie virulent der Unterweltgangstoff bleibt, zeigt **Dante Alighieris** Hauptwerk (1307-1321). Inwieweit es sich abhebt von den Vorgängern und den Parallelen in der religiösen Literatur – wie die Höllenfahrten etwa der Osterspiele (s.u.) muss sich bei einer weiteren Analyse in der nächsten Vorlesung ergeben.

Satan, Dämonen, Monster

Diese Figuren haben wir bereits in der vergangenen Vorlesung vorgestellt und darauf hingewiesen, dass sie vermehrt in Krisenzeiten auftreten: vor allem im Hoch- und am Ende des Mittelalters in der didaktischen Literatur des **Sebastian Brant** (1457-1521) „*Das Narrenschiff*“ (1494), also der *Reformationszeit* **Martin Luthers** (1483-1546). Das aktuelle *Passions- und Osterdrama und –theater* wie auch wie auch *Satiren* auf das jetzt aufstrebende Bürgertum wie **Stepan Fridolins** (1450-1498) „*Fortunatus*“ (1509) oder **Hermann Botes** (1460-1520) „*Thyl Ulenspiegel*“ (1510/11), **Heinrich Wittenwilers** Bauernroman „*Der Ring*“ (1408) oder die anonyme „*Historia von D(r.) Johann Fausten*“ (1587). Ein besonders einprägsames Beispiel über die Verbindung aller dieser Stoffe und Motive ist das anonyme „*Redentiner Osterspiel*“ (1464):

Inhalte

Der in die Hölle hinabgestiegene Christus besiegt Satan im Kampf. Der gefesselte Satan aber hält Strafergericht über die betrügerischen bürgerlichen Berufe, bis ihn ein einfacher Priester verurteilt.

Das „Narrenschiff“, bezeichnenderweise ein Bestseller seiner Zeit, zählt in je nach Ausgabe 112 kürzere und längere moralisierende Beschreibungen (Spiegel) menschlicher Laster und Ermahnungen zu ihrer Vermeidung. Einige Titel sind: Von Habsucht, Von den Moden, Von schlechten Sitten, Von wahrer Freundschaft, Verachtung der Heiligen Schrift, Lehre der Weisheit, Vom Ehebruch, Lärm in der Kirche, Heiraten aus Geldgier, Von Neid und Hass, Von bösen Weibern, Von der Verachtung der Armut, Vom Verfall des Glaubens.

Der Roman „Fortunatus“ erzählt von Zufällen, Leichtsinn, Betrug, Habgier und Mord. Fortunatus vererbt seinen beiden Söhnen einen ihm von einer Fee geschenkten Geldsack, der niemals leer wird. Dem Sultan von Alexandria/ Ägypten stiehlt Fortunatus ein Wunschhütlein, das ihn spontan an jeden gewünschten Ort bringt (Reclam, 113ff).

Fortunatus stirbt (ebd.S.122f). Seine Söhne Ampedo und Andalosia (ebd.S.97 und 124) erben die Wunderdinge: Ampedo behält den Hut und bleibt auf Zypern, Andalosia nimmt den Geldsack und geht auf Reisen. Auf seinen Reisen wird ihm sein Geldsack mehrfach geraubt.

Er wiederum stiehlt seinem Bruder Ampedo das Wunschhütlein und wünscht sich hinweg (S.145). In England beraubt ihn die Königstochter Agrippina um Geldsack und Wunschhütlein. Ihm wachsen aus Trauer Hörner auf der Stirn (S.154) beim Genuss von Zauberäpfeln. Das bringt ihn auf den Gedanken, als Arzt verkleidet von der Ptinzessin beide Wunderdinge zurückzuerlangen (S.157) und sich an ihr zu rächen, indem er sie nach Spanien entführt.

Andalosia heiratet sie auf Zypern (S.177), wird aber kurze Zeit darauf aus Gier und Neid ermordet (S.189), sein Wunderdinge ihm gestohlen. Seine Mörder, die sich inzwischen um den Besitz streiten, werden hingerichtet.

Noch handelt die Literatur dieser Epoche meistenteils in sozial gehobenen Schichten, jetzt auch des Bürgertums. Das Leben der Anti-Helden im „Fortunatus“ zeigt sich als Glücksspiel, Übermut, Leichtsinnigkeit, Zufall fern der traditionellen Gesellschaftsordnung, wie ja auch das beständige Reisen eine Weise des Ausbruchs und Ruhelosigkeit zu sein scheint. Dieses Glück beruft sich auf unrealistische Wunderdinge als Risiko und sind nicht mehr als Märchenrequisiten.

Mit **Hermann Botes** Schelmenroman „*Eulenspiegel*“ (1510) beginnt die mittelalterliche Volksliteratur literarisch zu werden als Kritik aus den sozialen unteren Schichten an der betrügerischen Mittelschicht der Handwerker und Kaufleute, aber auch am Adel und Klerus.

In 95/96 Streichen betrügt und schädigt er, nachdem er jeden Schulbesuch abgelehnt hat, einen Papst (34), einen Bischof (17), 2 Könige (23,24), Adelige: Grafen(21,27), Mönche (90), Pfarrer (13-15,37,38,76,92-94,96) Professoren und Studenten (28), Stadträte (16,25,32,33,56,70,94,96), Kaufleute (11,12) und alle Arten von Handwerkern, besonders heftig Wirte und Wirtinnen (55,69,77,79-84), Bauern und Bäuerinnen (8,20,26,66,74; 30,36,39,65,68,72,75,81-84).

Eulenspiegels Streiche finden sich auch in anderen Volksbüchern. Die Mittel ihres nicht immer harmlosen Witzes sind: absichtlich falsch verstandene Befehle seiner Vorgesetzten, doppeldeutige Wörter, (heutzutage) obszöne Handlungen. Die geschädigten Personen stellen einen sozialen Querschnitt der Epoche dar. Die Satire betrifft zwar die höheren und mittleren Gesellschaftsschichten, besonders aber die Unterschichten. So stellt sich die Gemeinschaft, lächerlich gemacht durch einen Kritiker der Unterschicht, in ihrem Verfall dar. Gelegentlich wird Eulenspiegel auch dämonisch interpretiert.

Die anonyme „*Historia von D(r.) Johann Fausten*“ (1587) ist ein Volksbuch wie das von „*Eulenspiegel*“ mit zahlreichen sozialen „Streichen“ Fausts, aber auch dem Magier und Teufelsbündner, der im Pakt mit dem Teufel das überirdische und irdische Universum kennenlernt und am Ende vom Teufel selbst geholt wird. Das Volksbuch wird zwar sofort von **Christopher Marlowe** dramatisiert, darf aber nicht mit dem Drama von **Goethe** verglichen werden. Die „*Vorred an den christlichen Leser*“ zitiert aus dem Neuen Testament die Stellen Matth.11, 1 Sam 15, 1 Sam 28, 1 Petr.5. Luk 11, Lev. 19, Dtn 18, Lev.20, Apk.21, Eph.6 und im 1.Kapitel: Hiob, Gen. 4 und 49, 2 Kön 15 und 18 und am Ende 1 Petr. V: „*Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen dr verschlinge, dem wuderstehet fest im Glauben.*“

Die zeitgenössische untere Gesellschaftsschicht der Bauern wird überaus drastisch und sarkastisch bis obszön geschildert in **Wittenwilers** „*Ring*“ (1408). Es handelt sich zunächst *um das vergebliche Bemühen der Bauern von Lappenhäusern, höfische Sitten zu erlernen, sodann um Leben auf dem Dorf und Heirat in der lächerlichsten Form zwischen den abgrundtief hässlichen und dummen Freiern Bertschi Triefnas und Mätzli Rühenschwanz, per se schon lächerliche Namen. Die Hochzeitsfeier verläuft in Völlerei, alkoholischen Exzessen, Sex und Schlägerei, als Katastrophe. Während der Hochzeitsnacht, die nicht ohne Komplikationen zwischen den Hochzeitern abläuft, erreicht das Dorf Lappenhäuser die Kriegserklärung des Dorfes Nissingen. In den folgenden Kriegsvorbereitungen werden Hexen, Riesen und Zwerge Verbündete eines weiteren Dorfes. Keine Zeit für ein Bündnis und einen Krieg haben die Ritter der Artus-Tafelrunde: Gawan, Tristan und andere Ritter. Als Verbündete des Ortes Mätzendorf erscheinen aus der Dietrichsage: Hildebrand, Dietleib, Ecke, Eckhart und Wolfdietrich, Zwerge und Lanzenreiter, sogar auch Dietrich von Bern. Die Nissingen stellen einen Kriegsrat auf. Durch Verrat der Frau Mannsbetrug fällt schließlich das Dorf Lappenhäuser und wird zerstört. Bertschi Triefnas kann aus dem Kampf sich in Sicherheit retten. Sein Haus und Garten, Haus und Hof sind restlos zerstört, seine Frau und Kind tot. Er geht in den Schwarzwald, um dort „in tiefer Andacht ungefährdet nach dem irdischen Leid das ewige Leben“ zu erlangen.*

Es lassen sich neben religiösen/ geistlichen Stoffen und Motiven u.a. bei Mystikern und der zitierten didaktischen Narrenliteratur und ihrer Selbst- und Sozialkritik an der sich auflösenden Gesellschaftspyramide des Mittelalters in ihrem eschatologischen, apokalyptischen Endzeitempfinden die schon angedeuteten Renaissanceelemente wenigstens der gelehrten Übersetzungstätigkeit erkennen. Die schon früher genannten zeitgenössischen Autoren Petrarca, Poggio und Boccaccio, aber auch Aesop, Horaz, Ovid, Lukian, Phädrus und Terenz werden (neu) übersetzt und rezipiert. Luther übersetzt die Bücher der Bibeln. Man könnte die Wiederbelebung der Antike und etwa der Völkerwanderung, sowie der Volksliteratur eine doppelte Renaissance zweier ursprünglich getrennter Quellen und Traditionen nennen. Man darf allerdings nicht die barocke Steigerung der christlichen Traditionen in den Künsten vergessen: Es sei nur hingewiesen auf die aktuellen christlichen Märtyrerdramen, die geistlichen Lieder und mystischen Sprüche, das Einsiedlermotiv etwa bei Grimmelshausen und die Architektur und Malerei. Eines der Hauptmotive des Barock ist die Spannung zwischen Jenseits und Diesseits: das Diesseits als irdisches Jammertal, das Jenseits als Ziel der christlichen Erlösung von diesem diesseitigen irdischen Jammertal. Das Schicksal des Barockmenschen wird zudem

bestimmt – angesichts etwa der Katastrophen des 30-jährigen Krieges (1618-1648) – von den Launen der Zufallsgöttin Fortuna.